

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 58 (1954-1955)
Heft: 12

Artikel: Der scharlachrote Buchstabe. Teil 12
Autor: Hawthorne, Nathaniel
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-668500>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DER SCHARLACHROTE **B**UCHSTABE

Copyright by Büchergilde Gutenberg Zürich

12

Doch nur wo der Kummer wohnte, war ihres Bleibens; kehrte der Sonnenschein wieder ein, so fand er sie nicht mehr dort. Die Helferin war gegangen, ohne einen Blick zurückzuwerfen auf die dankbaren Mienen derer, denen sie aufopfernd gedient hatte. Traf sie diese dann auf der Strasse, so hob sie nicht den Kopf, um ihren Gruss zu erwidern, versuchte sie jemand anzusprechen, so zeigte sie nur stumm auf den roten Buchstaben und ging vorüber. Dies mochte Stolz sein, doch trug es so sehr den Stempel der Demut, dass es nicht verfehlte, die öffentliche Meinung immer mehr zu besänftigen. Die Menge ist von Natur aus tyrannisch und verweigert oft die einfachste Gerechtigkeit, wenn sie allzu stürmisch gefordert wird. Aber ebenso häufig gewährt sie mehr als das Recht, wenn ihre Grossmut angesprochen wird. Da man Hesters Betragen als eine Bitte dieser Art ansah, kam man der früher Ausgestossenen nun mit grösserem Wohlwollen entgegen, als sie zu haben wünschte oder vielleicht auch verdiente.

Bei der Obrigkeit, den weisen und gelehrten Männern der Gemeinde, dauerte es länger, ehe Hesters Tugenden dieselbe Anerkennung fanden wie im Volke. Das Vorurteil dieser Kreise war durch Argumente der Vernunft so untermauert, dass es nur langsam zerstreut werden konnte. Doch von Tag zu Tag glättete sich auch das Stirnrunzeln dieser Männer immer mehr, bis es schliesslich im Laufe der Jahre einem fast gütigen Ausdruck Platz gemacht hatte. Und während diese Würdenträger auf solche Weise ihr Urteil immer mehr milderten, hatte die Menge Hester Prynne ihren Fehltritt längst vergeben. Der scharlachrote Buchstabe war für sie nicht mehr das Zeichen jener vergessenen Schuld, sondern der vielen Werke der Hilfsbereitschaft und Güte, welcher Hester seither verrichtet hatte.

«Seht ihr jene Frau mit dem gestickten Buchstaben an der Brust?» pflegten sie Fremden gegenüber zu sagen. «Das ist unsere Hester, welche den Armen hilft, die Kranken pflegt und die Betrüben tröstet. Sie ist ein Segen für unsere Stadt!» Dann freilich unterliess man es selten, im Flüsterton

auch die dunklen Ereignisse der Vergangenheit zu berichten, denn die Menschen lieben es nun einmal, Fehler, von denen sie sich selbst nicht frei fühlen, in pharisäischer Art an anderen aufzuzeigen. Doch die Tatsache blieb davon unberührt, dass das scharlachrote A nun in den Augen aller fast dieselbe Bedeutung hatte wie das Kreuz an der Brust einer Nonne. Es verlieh seiner Trägerin eine Art ehrfürchtiger Weihe, die sie vor allen Anfeindungen schützte. Wäre sie unter die Räuber gefallen, es hätte ihr keiner ein Leid getan. Ja, man erzählte sich sogar, dass der Pfeil eines Indianers, der ihre Brust einmal getroffen hatte, von diesem Zeichen wirkungslos abgeprallt und zu Boden gefallen war. Und es gab viele, die diesen Vorfall glaubten.

Einen wesentlich anderen, doch ebenso mächtigen Einfluss hatte dasselbe Zeichen und die damit zum Ausdruck gebrachte Stellung zur menschlichen Gemeinschaft auf Hester Prynne selbst. Alle leichten, heiteren Züge ihres Charakters waren durch dieses rote Brandmal von ihr abgefallen wie welches Laub. Es blieb nur eine herbe, strenge Kälte, die bei näherem Umgang vielleicht abtossend gewirkt hätte, wenn überhaupt jemand gewesen wäre, der solchen näheren Umgang pflegen wollte. Selbst die gewinnende Anmut ihres Aeusseren hatte eine ähnliche Umwandlung erfahren; teils mochte dies auf die betonte Nüchternheit ihrer Bekleidung, teils auch auf die Gleichgültigkeit und Herbheit ihrer Mienen zurückzuführen sein. Auch dass von ihrem reichen, üppigen Haar kein einziges Löckchen mehr zu sehen war — sie musste es entweder abgeschnitten oder vollständig hinter ihrer Haube verborgen haben — verstärkte nur den Eindruck der Nüchternheit und Strenge, die jetzt ihr ganzes Wesen kennzeichneten. Nichts mehr liess den Liebreiz ihres Gesichtes erkennen, nichts mehr die Leidenschaftlichkeit, die einst ihre Brust durchströmt hatte. Alle die besonderen Züge echter Weiblichkeit waren von ihr abgefallen, wie es häufig der Fall ist, wenn eine Frau besonders schwere Schicksalsschläge durchzukämpfen hat. Ist ihre Natur zarter und empfindsamer, dann geht

sie dabei zugrunde. Ueberlebt sie es jedoch, dann verliert sie alle Zartheit — und die äussere Anmut ist ja nur deren Spiegelbild — oder verschliesst sie so tief in ihrem Herzen, dass sie sich nie mehr hervorwagt. Es bedürfte eines Wunders, in solch einer Frau jene Züge der weiblichen Natur wieder zu erwecken, die sie einst erfüllten. Hester Prynne war von solch einem Wunder weit entfernt.

Ein grosser Teil der herben Kälte von Hesters Wesen war wohl auch dem Umstande zuzuschreiben, dass sie nun nicht mehr in einer Welt der Gefühle und der Leidenschaften lebte, sondern ausschliesslich in einer Welt der Gedanken. Allein mit ihrem Kinde, ohne jede Beziehung zur menschlichen Gemeinschaft und auch ohne Hoffnung, warf sie auch die letzten Reste der Kette von sich, die sie an diese Gemeinschaft banden. Die Gesetze der Welt galten für sie nicht mehr. Es war das Zeitalter jener grossen inneren Gärung, indem der menschliche Geist sich freimachte von den überkommenden Schranken und Vorurteilen vieler Jahrhunderte. Adel und Königtum waren gestürzt worden, eine neue Welt war im Entstehen — wenigstens im Reiche des Geistes, dem eigentlichen Kampffeld jener Epoche. Hester Prynne trank diesen kämpferischen Geist in vollen Zügen in sich hinein, und so gewann sie eine Freiheit der Gedanken, wie sie zwar in den fortschrittlichen Kreisen Europas damals durchaus nicht selten war, auf dem Boden der jungen Kolonie aber und vom Standpunkte puritanischer Dogmatik als grösseres Vergehen verfolgt worden wäre als jenes, wofür sie das Mal der Schande zu tragen verurteilt war. In ihrer einsamen Hütte am Strande des Meeres gewährte sie Gedanken Einlass, die, hätte jemand davon gewusst, ihr gefährlicher geworden wären als der Verkehr mit Dämonen.

Es ist selbsta, dass Menschen, die in ihrem Denken ihre Zeit so weit überragen und hinter sich lassen, sich oft mit grösstem Gleichmut den äusseren Ordnungen der Gesellschaft unterwerfen. Es genügt ihnen der Gedanke allein, ohne dass er in die Tat umgesetzt zu werden braucht. So war es auch mit Hester. Doch hätte sie nicht ihr Kind, die kleine Perle, gehabt, wer weiss, ob sie nicht, Hand in Hand mit Anna Hutchinson, als Begründerin einer Sekte in die Geschichte eingegangen wäre oder als Prophetin, welche die Grundfesten der puritanischen Gesellschaftsordnung zutiefst erschütterte. In der Erziehung ihres Kindes jedoch fand ihr Denken ein anderes Feld praktischer Be-

tätigung. Das Schicksal hatte ihr ein Wesen anvertraut, das sie gegen eine Welt von Schwierigkeiten zur vollsten Blüte und Entfaltung echten Frauentums führen wollte. Alles war dabei gegen sie. Die Umwelt war ihr feindlich gesinnt, im Charakter des Kindes selbst war ein Zug, der nur zu deutlich an den Schatten seiner Herkunft erinnerte. So stellte sich Hester oft die bittere Frage, ob es ein Glück oder Unglück gewesen sei, dass dieses arme Geschöpf überhaupt geboren worden war.

War denn das Dasein einer Frau überhaupt begehrenswert? Hatte das Leben für sie, selbst für die glücklichste, einen Sinn? Bezüglich ihrer eigenen Person hatte sie längst eine negative Antwort auf diese Frage gefunden, doch auch im allgemeinen erfüllte sie die Frage mit Zweifel und Betrübnis. Sie sah eine hoffnungslose Aufgabe vor sich. Das ganze System der herrschenden Gesellschaftsordnung hätte niedergerissen und neu aufgebaut werden müssen. Die Natur des Gegenspielers, des männlichen Geschlechtes, oder wenigstens die Summe seiner Gewohnheiten, die ihm zur Natur geworden war, hätte einer wesentlichen Veränderung bedurft, ehe die Frau in der Gesellschaft jene Stellung einnehmen konnte, die ihr gebührte. Doch aus all dem hätte das weibliche Geschlecht noch keinen Vorteil gezogen, wenn es nicht gleichzeitig selbst eine tiefgreifende Umwandlung erfahren hätte, welche an die Grundfragen weiblichen Wesens überhaupt rührte. Es war eine endlose Kette von Schwierigkeiten, die eine Frau wohl kaum rein gedanklich zu lösen imstande war. Der einzige Weg einer Lösung — er musste aus ihrem weiblichen Herzen kommen. Da dieser Weg jedoch Hester verschlossen war, wanderte sie wie in einem Labyrinth der Gedanken umher. Alles um sie schien ihr sinnlos zu sein, Wildnis und Abgrund überall und nirgends ein Daheim. Manchmal kam ihr aus solch fruchtlosem Ringen der Gedanke, ob es nicht besser wäre, Perle dem Himmel zurückzugeben und dem eigenen Leben ein Ende zu bereiten, gleichgültig, welches Schicksal ihrer vor dem ewigen Richter harre.

Wahrlich, der scharlachrote Buchstabe hatte seinen Zweck verfehlt!

In dieser seelischen Verfassung brachte Hester das nächtliche Zusammentreffen mit Pastor Dimmesdale einen völlig neuen Impuls. Mit einem Male sah sie ein Ziel vor Augen, das jeder Anstrengung und jedes Opfers wert war. Sie sah den völligen moralischen Zusammenbruch, gegen den

der Prediger ankämpfte, oder besser gesagt, aufgehört hatte zu kämpfen. Sie sah, dass er am Rande des Wahnsinnes stand, wenn er ihm nicht bereits verfallen war. Es war unzweifelhaft, dass neben der nagenden Qual des eigenen Gewissens ein noch tödlicheres Gift an ihm zehrte, dass unter der Maske des Freundes und Helfers ein hasserfüllter Feind sein grausames Spiel trieb! Und es konnte nicht ausbleiben, dass Hester sich selbst bittere Vorwürfe machte, weil sie es ja gewesen war, die durch ihren Mangel an Mut und Wahrhaftigkeit den Prediger in diese Lage versetzt hatte, wo er der Rache so schutzlos preisgegeben war. Ihre einzige Rechtfertigung lag darin, dass sie wahrhaftig keinen anderen Weg gewusst hatte, ihn vor der Schande zu retten als den, Roger Chillingworths Plan anzunehmen. In dieser Absicht hatte sie damals gewählt — nun sah sie zu ihrem Entsetzen, dass sie das grössere Uebel gewählt hatte. Soweit es noch in ihrer Gewalt lag, wollte sie den Fehler wieder gutmachen, das war ihr fester Entschluss. Die vergangenen Jahre ihrer schweren Prüfung hatten sie in vieler Beziehung härter gemacht, sie fühlte sich keineswegs mehr so unfähig, es mit Roger Chillingworth aufzunehmen, als in jener Nacht in der Gefängniszelle, wo das Gefühl ihrer Schuld und die eben durchlebte öffentliche Schmach sie fast zu Boden gedrückt hatten. Seit her hatte sie sich zu einem höheren Standpunkte emporgerungen; der alte Mann jedoch, von seiner Rachsucht erniedrigt, war unzweifelhaft aus seiner stolzen Ueberlegenheit herabgezogen worden.

Hester Prynne nahm sich schliesslich vor, Roger Chillingworth aufzusuchen und alles zu tun, was in ihrer Macht lag, um Pastor Dimmesdale zu retten. Bald fand sich dazu auch eine gute Gelegenheit. Als sie an einem Nachmittage mit Perle einen abgelegenen Teil der Halbinsel durchwanderte, sah sie plötzlich den alten Arzt des Weges kommen. In einer Hand einen Stock, in der anderen einen kleinen Korb, so schritt er gebeugt einher, um Wurzeln und Pflanzen zu suchen für seine Arzneien.

Hester Prynne zögerte nun nicht länger.

Vierzehntes Kapitel HESTER UND DER ARZT

«Lauf doch zum Wasser hinunter und spiele dort ein wenig mit den Muscheln und dem Sand», sagte sie zu dem Kinde, «ich muss mit jenem Manne ein paar Worte sprechen.»

Perle schoss wie ein Vogel dahin, und bald plantschte sie mit entblösten, weissen Füsschen durch den feuchten Sand. Von Zeit zu Zeit blieb sie stehen und guckte neugierig in einen der von der Ebbe zurückgelassenen Wassertümpel. Wie aus einem Spiegel blickte ihr hier mit dunklen, glänzenden Locken und einem Schelmenlachen in den Augen das Bild eines kleinen Mädchens entgegen, welchem sie, die sonst nie einen Spiegeifährten hatte, einladend die Hand entgegenstreckte, um mit ihm um die Wette zu laufen. Doch das Spiegelbild winkte ihr seinerseits ebenfalls zu, als wollte es sagen: «Komm doch du zu mir herein, hier ist es schöner!» Bis zu den Knien watete Perle dann hinein und sah ihre eigenen weissen Füsse am Grunde schimmern. Aus der Tiefe aber lächelte ihr immer noch das lockige Gesichtchen entgegen, das bald hier, bald dort in dem bewegten Wasser auftauchte.

Indessen hatte sich die Mutter dem Arzt genähert. «Ich möchte ein paar Worte mit Euch sprechen», sagte sie, «die für uns beide von Wichtigkeit sind.»

Roger Chillingworth richtet sich aus seiner gebückten Stellung auf. «Oh — Ihr seid es, Frau Hester, die ein Wort für mich übrig hat? Siehe da! Doch wahrhaftig, man hört viel Gutes über Euch von allen Seiten. Erst gestern äusserte sich ein weiser und würdiger Mann, dass man im Rate ernstlich die Frage erwäge, ob man nicht ohne Schaden für das allgemeine Wohl jenen Buchstaben von Eurer Brust wieder entfernen könne. Ich habe ihn gebeten, man möge es doch sogleich tun!»

«Es liegt nicht im Belieben der Obrigkeit, dieses Zeichen wieder von mir zu nehmen», antwortete Hester ruhig. «Wäre ich dessen würdig, so würde es wohl von selbst abfallen oder in ein anderes Sinnbild verwandelt werden.»

«Nun — dann nicht. Tragt es, wenn es Euch so besser gefällt!» erwiderte er. «Ein Frauenzimmer muss ihrem eigenen Geschmack folgen, was den Putz ihrer Person betrifft. Der Buchstabe ist reich gestickt und steht Euch prächtig, das muss man sagen!»

Während er sprach, hatte Hester keinen Blick von ihm gewandt. Sie war erstaunt und entsetzt zugleich, welche tiefe Veränderung während der letzten sieben Jahre mit dem Manne vorgegangen war. Es war dabei nicht so sehr das fortgeschrittene Alter, welches seine Züge prägte, denn obwohl dessen Spuren nicht zu übersehen waren,

schien er doch noch recht kräftig und beweglich. Doch der frühere Ausdruck des ruhigen, in sich versunkenen Gelehrten, den sie als beste Erinnerung an ihn bewahrt hatte, war vollkommen verschwunden und hatte einem gierig suchenden, unstillen Blicke Platz gemacht, den er vergebens hinter einem Lächeln zu verbergen suchte. Aus seinen Augen leuchtete dann und wann eine solche Glut des Hasses, als brenne unter der Asche seiner Brust ein Feuer, das von der Leidenschaft gleich einem Windstoss immer wieder zu hellen Flammen entfacht würde. Doch bezwang er sich nach jedem Aufflackern wieder so schnell wie möglich und nahm eine gleichgültig-gelassene Miene an, als ob nichts in der Welt ihn bewegte.

Roger Chillingworth war mit einem Worte ein treffendes Beispiel für die Fähigkeit der Verwandlung eines Menschen in einen Teufel, wenn er sich nur einige Zeit einem teuflischen Zwecke verschreibt. Das unaufhörliche Wühlen in der Seele des anderen, das Vergnügen, womit er dessen brennende Qualen beobachtet und immer wieder geschürt hatte, fiel so mitten im Triumph seiner Rache schliesslich auf ihn selbst zurück.

Glühend heiss brannte der Buchstabe an Hesters Brust — auch an diesem Schicksal, diesem furchtbaren Verfall, trug *sie* zum grossen Teil die Schuld!

«Was seht Ihr in meinem Gesicht», fragte der Arzt, «dass Ihr es so prüfend betrachtet?»

«Etwas, worüber ich weinen möchte, wenn Tränen bitter genug dafür wären!» antwortete sie leise. «Doch lassen wir es sein! Ich möchte über jenen unglücklichen Menschen mit Euch sprechen.»

«Ueber ihn?» rief Roger Chillingworth eifrig, als freue er sich über die Gelegenheit, dieses Thema mit jener Frau zu besprechen, die er allein von allen Menschen zu seiner Vertrauten machen konnte. «Ich will Euch die Wahrheit sagen, ich beschäftige mich in Gedanken eben sehr viel mit ihm. Also sprecht nur frei heraus, ich will Euch gerne Antwort geben.»

«Als wir vor sieben Jahren zum letzten Male miteinander sprachen», begann Hester, «nahmt Ihr mir das Versprechen ab, über die früheren Beziehungen zwischen Euch und mir zu schweigen. Da das Leben und der gute Ruf jenes Mannes in Eurer Hand waren, sah ich keine andere Wahl, als Eurer Forderung zu entsprechen. Doch es geschah mit schweren Zweifeln und Selbstvorwürfen — hatte ich auch alle anderen Pflichten den Menschen gegenüber von mir geworfen, so blieb doch

meine Verpflichtung *ihm* gegenüber, und ihm war ich untreu, wenn ich Euch folgte! Seit jenem Tage ist ihm kein Mensch so nahe wie Ihr. Ihr folgt seinen Fusstapfen und seid um ihn bei Tag und Nacht. Ihr durchforscht seine Gedanken, wühlt erbarmungslos in seinem Herzen, in Eure Hand ist sein Leben gegeben, und Ihr bereitet ihm täglich die Qualen des Todes — er aber kennt Euch nicht! Dass ich dies durch mein Schweigen geschehen liess, war die grösste Treulosigkeit dem einzigen Menschen gegenüber, dem ich noch treu zu sein vermocht hätte.»

«Welche Wahl wäre dir sonst geblieben?» fragte Roger Chillingworth erregt. «Ich brauchte nur mit dem Finger auf jenen Mann zu zeigen, um ihn von seiner Kanzel in den Kerker hinabzustossen — ihn vielleicht an den Galgen zu bringen!»

«Vielleicht wäre es besser gewesen!» sagte Hester Prynne.

«Was habe ich ihm denn Uebles zugefügt?» fragte Roger Chillingworth weiter. «Ich kann dir sagen, Hester Prynne, kein Fürst der Welt hätte einen Arzt zahlen können, der ihm grössere Sorgfalt gewidmet hätte, als ich an diesen Pfaffen verschwendet habe! Ohne meine Hilfe hätten ihn die Gewissensqualen über eure gemeinsame Schuld längst hinweggefegt, denn er besitzt nicht die Kraft, die dich befähigt, das Leben in solcher Schmach zu ertragen. Oh, ich könnte ein köstliches Geheimnis offenbaren! Doch genug davon — was ärztliche Kunst vermochte, habe ich an ihm getan. Dass er noch atmet und sein jämmerliches Dasein fortfristet, verdankt er mir — mir allein!»

«Es wäre besser gewesen, er hätte einen schnellen Tod erlitten!» sagte Hester Prynne.

«Ja, Weib, da sprichst du wahr!» rief Chillingworth aus, und aus seinen Augen glühte das Feuer, das in seinem Herzen lohte. «Besser wäre ihm gewesen, er wäre sofort gestorben! Kein Mensch hat je so gelitten wie er — und alles vor den Augen seines schlimmsten Feindes! Denn er war sich dessen bewusst, erfüllte den immerwährenden Einfluss, der wie ein Schatten, wie ein Fluch auf ihm lag. Sein inneres Ahnungsvermögen sagte ihm deutlich genug, dass es keines Freundes Hand war, die an den Fasern seines Herzens riss, keines Freundes Auge, das sein Innerstes durchforschte — doch dass es *meine* Hand, *mein* Auge war, wusste er nicht!

(Fortsetzung folgt)